



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Liebe Gott Und Die Kritiker

bin. Sie trägt das Kind, das gute, das muß leiden. Des blickt sie ernst. Sie trägt das Kind, das gute, das kann lösen. Des blickt sie freundlich.

Nacht, sie sagen, du wärest böse! Ach wohl, dein Mantel ist schwarz von Trauer; aber sehen sie nicht die Sterne, die ihn so freundlich schmücken? Die stille Nacht ist nicht gestaltlos. Sie hat ein liebes, gütiges Gesicht. Marias Frauenaugen blickt die Welt an. Marias kühle gute Hand behütet uns.

Ich sehe deine Augen, ich fühle deine Mutterhand. Da bin ich gut und bin in Hut.

DER LIEBE GOTT UND DIE KRITIKER

Ein Kritikus kam in den Himmel, ein wenig unberechtigt, weil Petrus zu lange suchen mußte, um zu finden, was das war. Kritiker. Jedenfalls suchte er unter K in einem dicken Wörterbuch, währenddem der Kritikus einfach in den Himmel spazierte.

Er traf im Garten den lieben Gott. Der Kritikus tat gleich sehr bekannt mit ihm. Gott führte ihn durch verschlungene Wege bis zum äußersten Ende. Hier lag eine unzählige Reihe Komposthaufen friedlich nebeneinander.

Das sind ja Misthaufen, rief der Kritikus, an Ihrer Stelle würde ich . . .

Glauben Sie, sagte der liebe Gott, erlauben Sie gütigst, daß ich unterbreche: diese — Komposthaufen, wir sagen nämlich Komposthaufen, haben innerhin hohen Düngerwert . . .

Aber, fiel der Kritikus ein, die Schönheit des Gartens leidet doch außerordentlich darunter . . .

Gott lächelte: Es ist mir auch etwas zuviel geworden in letzter Zeit, von mir ist all dies aber nicht so sehr abhängig . . .

Von wem denn?

Nun, von den Menschen . . .

Der Kritikus bohrte nach Gedanken und gleichzeitig mit dem Stock in dem ihm nächstgelegenen Misthaufen.

Gott sprach: Sehen Sie, alle Gedanken, die von Erde waren, werden hier wieder zu Düngezwecken verwandt.

Währenddessen hatte der Kritikus Papierfetzen aus dem Misthaufen herausgeholt und erkannte seine eigene Schrift. Er erblaßte.

Der liebe Gott aber nahm ihn unter den Arm und bot ihm eine frischgebrochene Birne an, aber er mochte nichts essen.



Es trafen sich einmal zwei Menschen auf einem Berge. Der bot einen köstlichen Blick auf ein Wiesental und auf einen Wald.

Der erste Mensch sprach: Mich dünkt, die Wiese ist schöner als der Wald, sehen Sie mal diese zueinander sich legenden Flächen, das satte Grün dort unten am Bache.

Der zweite schwieg und sann.

Um mal poetisch zu werden, sagte der erste, es ist so, als sei Gott hier durch das Tal gegangen und habe den Wald links liegen lassen.

Da wurde der zweite sehr ernst, zog seinen Hut und ging.

Ging in den Wald, lauschte und schaute, ob er nichts vernähme. Gottes Spuren im Walde. Gott aber rührte ihn leise an, der da ging in Demut — lächelte und wandelte neben ihm her in großer Stille.

H. BURHENNE.



DER ROMAN EIN KUNSTWERK

Sehr ernsthaft wird hier und da diese Frage gestellt — und unter Berücksichtigung der Leistungen der Zeit ist es begreiflich. Irgendwo las ich, daß die Franzosen den Roman nicht als Kunst anerkennen — aber nichtsdestoweniger erscheint mir die Frage sehr sonderbar, weil die Antwort eine große Selbstverständlichkeit ist. Der Roman ist dann ein Kunstwerk — nun — wenn er eben eins ist. Wann er als Roman in sich stimmt. Mit sich selbst übereinstimmt. Wann er die anders nicht mögliche Formung eines inneren Erlebens ist. Man wird mir sagen, daß es eine Frage sei, ob ein inneres Erleben sich zur Form des Romans kristallisieren könne, worauf ich antworten werde, daß es keine feststehende Form des „Romans“ gibt, daß es eine ganz äußerliche Feststellung vor irgend einem Werke ist, ob es nun sei Roman, Novelle, Erzählung oder was denn nun — daß es aber ein Unding ist, Romane zu dramatisieren oder ein Drama „umzuschreiben“ in einen Roman. Wenn es oft im vollen Sinne einer Willkür gemacht wird, kann es sich keinesfalls um Kunstwerke handeln, sondern um anders nichts, als irgendwie tendenziöse Be-